



BAISINGEN

# Eine Scheune mit Sternen

**ROTTENBURG-BAISINGEN – Wo Juden bis 1938 gebetet haben, standen später Schweine und Landmaschinen. Heute ist die ehemalige Synagoge in Baisingen eine Gedenkstätte, in der die Spuren der Verwüstung und der späteren Nutzung noch sichtbar sind. Von Dorothee Schöpfer**

In dem Stadtteil von Rottenburg am Neckar leben rund 1200 Menschen.

## Serie

In der Serie „Jüdische Spuren“ geht es um vergangenes und gegenwärtiges jüdisches Leben in Württemberg.  
**Teil 16: Baisingen**

*Karlheinz Geppert in der früheren Synagoge, in die ein Scheunentor gebaut wurde. Der Friedhof liegt außerhalb.*

Fotos: Dorothee Schöpfer

Ihre Lage mitten im Dorf hat die Synagoge in Baisingen geschützt, als am 10. November 1938 SA-Männer aus Horb angerückt sind. Nicht vor der Schändung. Aber davor, verbrannt und aus dem Ortsbild getilgt zu werden. Als die Nazis den Thoraschrein und die Thorarollen draußen angezündet haben, gab es Proteste von den Nachbarn. Sie hatten Angst, die Flammen könnten übergreifen.

In Haigerloch wurde die Synagoge in der Nachkriegszeit als Kino und Supermarkt genutzt. Die Rexinger Synagoge wurde zur evangelischen Kirche umgebaut. In Baisingen, heute ein Stadtteil von Rottenburg, standen in der ehemaligen Synagoge Schweine, sie war Scheune und Lagerraum – und blieb das auch bis zum Ende der 1970er-Jahre.

Die Umnutzung eines Gotteshauses als Scheune, was für eine pietätlose, geschichtsvergessene Geschmacklosigkeit. So kann man das sehen. Dass die 1784 errichtete Synagoge aber nach ihrer Schändung landwirtschaftlich genutzt wurde und somit einen Zweck und einen Wert für ihren Besitzer hatte, das hat sie letztlich vor dem Abriss bewahrt. So sieht das Karlheinz Geppert, den die

Synagoge Baisingen sein Berufsleben lang begleitet hat. Mittlerweile ist der ehemalige Kulturamtsleiter von Rottenburg, der davor das Stadtarchiv betreut hat, im Ruhestand. Der Synagoge und dem Förderverein, der sich erst um deren Erhalt und Restaurierung gekümmert hat und jetzt die Führungen macht, ist er weiter verbunden. Der Landwirt, dem die Baisinger Synagoge später gehörte, hat sie zweimal gekauft, weiß Geppert: Erst 1940 und dann noch einmal 1950 im Zug der Restitution, der Entschädigung des zum Spottpreis veräußerten jüdischen Eigentums.

Von den 86 Juden, die zu Beginn des Naziregimes in Baisingen gelebt haben, konnten rund 60 auswandern. Die anderen wurden deportiert, nur wenige haben überlebt. Einer von ihnen war Harry Kahn: Auf unter 40 Kilo abgemagert kam er zurück, die Frau, die Eltern, der Großvater: alle tot. Er hat in Baisingen seinen Beruf als Viehhändler wieder aufgenommen. Rastlos und erfolgreich, auf eine gewisse Weise war er das personalisierte schlechte Gewissen des Dorfs. Mit seiner zweiten Frau hat

er einen Sohn bekommen, Fredy, geboren 1947, der bis vor wenigen Jahren als Arzt in Nagold praktiziert hat. In einem Interview hat er einmal berichtet, wie sein Ball beim Fußballspielen in einer Scheune in der Nachbarschaft verschwunden ist. Bei der Suche war er verwundert, warum diese Scheune Sterne an der Decke hat.

## Synagoge, Stall, Scheune

Öffentliche Aufmerksamkeit hat das ehemalige Zentrum der frommen Baisinger Juden erst in den 1970er-Jahren bekommen. „Damals hat

sich ein Bewusstsein entwickelt, was für ein besonderer Ort diese Land-synagoge ist“, sagt Karlheinz Geppert. 1984 wurde das heruntergekommene Gebäude unter Denkmalschutz gestellt, 1988 von der Stadt Rottenburg gekauft. Bis zur Wiedereröffnung als Gedenkstätte hat es noch zehn Jahre gebraucht.

Es hat gedauert, die Zweifler zu überzeugen. Der damals gegründete Förderverein hat Geld gesammelt und die Überlegungen vom Landesdenkmalamt, dem Kulturwissenschaftler Utz Jeggle von der Uni Tübingen und dem Stadtarchiv bei vielen Veranstaltungen publik ge-





*Die Synagoge im Ortskern und ihr Kuppel-Himmel. Die Empore wird als Ausstellungsfläche genutzt.*

*Fotos: Stadt Rottenburg a.N./Steffen Schlüter*

macht. „Wir wollten die Spuren der Geschichte erhalten und nicht alles wieder herrichten, wie es vor 1938 war“, sagt Karlheinz Geppert über das Konzept.

Es war umstritten: Warum so viel Geld in das „alte Glomp“ investieren, wo wir im Ort noch nicht mal einen Festsaal haben, war eins von vielen Contra-Argumente im Dorf, erinnert sich Geppert. Selbst die Nachfahren der emigrierten Baisinger Juden waren skeptisch: Wäre es nicht sinnvoller, für karitative Projekte in Israel zu spenden, als eine Synagoge in einem Dorf ohne Juden zu restaurieren? Letztlich hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass es Baisingen gut ansteht, einen Erinnerungs- und Gedenkort für die jüdischen Nachbarn zu haben, die fast vierhundert Jahre zum Dorf gehörten.

Zur Eröffnung der Gedenkstätte im November 1998 kamen 20 Gäste aus dem Ausland, Emigranten und Nachfahren der vertriebenen Juden. „Über Baisingen haben meine Eltern

wenig gesprochen“, hat eine Frau damals erzählt.

Dass das Gebäude landwirtschaftlich genutzt wurde, sieht man ihm nach der Restaurierung noch an: Das Scheunentor ist geblieben. Der Betsaal steht leer, doch an den ockergelben Wänden sind die Umrisse der Bänke zu erkennen, die die SA-Männer herausgerissen haben. Das Verbrechen wurde nicht übertüncht. Der prächtige Sternenhimmel in der Kuppel, der auf den Bund Gottes mit Abraham verweist – „so zahlreich wie die Sterne am Himmel sollen deine Nachfahren sein“ –, wurde zwar restauriert, doch das Loch am Scheitel belassen. Dort hing der Kronleuchter, bevor er während des Pogroms heruntergeschlagen wurde.

Im Nebenraum und auf der Empore im ersten Stock erfahren Besucher, dass sich schon 1596 Juden in Baisingen angesiedelt haben, was es

mit dem Judenkrawall 1848 auf sich hatte und dass in der Mitte des 19. Jahrhunderts jeder dritte Baisinger jüdisch war. Auch einzelne Lebenswege sind mit Fotos und Texten nachgezeichnet.

Wer die Gedenkstätte am Sonntag besucht, kann einen Schlüssel für den jüdischen Friedhof am Waldrand bekommen. Die ältesten der über 400 Gräber stammen aus dem Jahr 1782. Das letzte Begräbnis war 1980, als Jeanette Kahn

starb, die Mutter von Fredy. Zehn Generationen lang gab es die Kahns in Baisingen. Ein geschlossenes Kapitel, genauso wie die Geschichten der so lange im Ort ansässigen Familien Kiefe und Weil. In der ehemaligen Synagoge wird die Erinnerung an sie wachgehalten. □

### Ein Loch, aber kein Kronleuchter

■ Die Gedenkstätte, Kaiserstraße 59a, ist sonntags von 14 bis 16 Uhr geöffnet, [www.synagoge-baisingen.de](http://www.synagoge-baisingen.de)

